

Niemals Nummer – immer Mensch, das Motto des diesjährigen Mauthausen-Gedenkens in mehrfacher Geltung

Heute, am 4. Mai, dem Befreiungstag des Mauthausen - Aussenlagers Gunskirchen, erinnern wir uns an die historische Ungeheuerlichkeit des programmierten Genozids und zeigen damit die Folgen auf von Diskriminierung jeder Art, die damals zusammen mit Raubzügen in riesigem Ausmaß als ideologisch glorifizierte industrielle Liquidierung ganzer Völker geendet haben. Mit jedem Erinnern wiederholen wir aber auch unsere energische Absage an jegliche Art, Nazi-Verbrechen zu bagatellisieren, oder gar zu leugnen.

Die Täter damals sind angetreten, mit der Überzeugung dass ihre Ideologie, ihr Reich und ihre Herrschaft unsterblich sein würden. Doch es waren die Opfer, die unsterblich geblieben sind. Nicht zuletzt, weil wir uns alljährlich hier und anderswo versammeln, um sie nicht zu vergessen.

Millionen Opfer waren es und vor den Massenmorden an ihnen ganz bewusst nur mehr als Nummer verzeichnet. Aber erst, wenn wir die geschichtliche Einordnung der Verbrechen nicht nur im quantitativen Ausmaß der Tragödie erkennen, sondern versuchen, hinter jeder einzelnen Nummer einen Menschen zu sehen, kommen wir der immer noch unbegreiflichen Monströsität des Geschehens näher.

Wir gedenken aber nicht nur der Ursachen, die dazu geführt haben, sondern wir tun dies auch - noch - im Beisein von Überlebenden mit der unausgesprochenen Aufforderung an uns zur Betroffenheit über das Geschehene, und mit den Appellen „Wehret den Anfängen!“ und „Niemals wieder“!

Erinnerungskultur also, um die richtigen Lehren aus der Geschichte zu ziehen, die Zusammenhänge zu erkennen zwischen Ursache und Wirkung, zwischen damals und heute, um nach den Appellen „Wehret den Anfängen!“ und „Niemals wieder!“ zu handeln im sogenannten Alltag; um Demokratie, Menschenrechte, Freiheit des Geistes und somit unsere Grundwerte zu verteidigen.

Als Sohn und Enkel von ins Exil Vertriebenen bin, die der NS-Verfolgung entkommen konnten, während Teile der Familie ermordet wurden, war ich bei vielen Gedenkfeiern vornehmlich in Erinnerung an den NS-Terror, habe unzählige Reden gehört, oder selbst gesprochen, im Versuch, das nach wie vor Unbegreifliche in Worte zu fassen und damit Betroffenheit zu bewirken, die nachhaltig wirkt über die Gedenkstunde hinaus. Dabei habe ich einmal einen Abend mit dem Europadirektor von Yad Vashem verbracht, der größten Holocaust Gedenkstätte in Jerusalem. Er ist etwa in meinem Alter, und er hat von nicht nur seiner Sorge gesprochen, die auch mich seitdem beschäftigt.

Je mehr Gedenkanklässen er beiwohne, so sagte er mir, desto klarer werde ihm: es gehe ihm nicht mehr um unsere Generation, auch kaum mehr um die nächste, die richtigen Schlüsse aus dem Gedenken zu ziehen, möglichst moralische, möglichst gerechte Schlüsse, die zum Besseren, wenn nicht gar zum Guten wenden sollen, was nach wie vor kaum besser ist und bei weitem nicht gut. Es gehe ihm und seinen Mitarbeitern nur mehr um die Jungen. Nur die Jungen gelte es zu erreichen, die müssten wissen, die müssten spüren und etwas begreifen, das ihr künftiges Handeln prägt. Und so unverzichtbar Gedenkfeiern auch seien: Würden damit die Jungen nachhaltig erreicht? Müssten sie nicht ein Schuldgefühl haben, eben nicht mehr nachhaltig getroffen zu werden vom lange Vergangenen, vom Schrecklichen, vom immer noch nicht Fassbaren, das sich nach wie vor jedem Erklärungsmuster entzieht; ein Unbehagen darüber, auch den Zusammenhang zu heute nur herstellen zu können als theoretische Übung, ohne unmittelbare Auswirkung auf das eigene Handeln.

Wie entfernt müsse es den Jungen vorkommen, die Generationen nachher geboren wurden, deren gar nicht mehr gekannte Urgroßeltern vielleicht zu Tätern oder zu Opfern gehört haben, deren Großeltern und maximal noch deren Eltern sich bei Gedenkanklässen einfänden.

Ja, die Wunden im Gewissen dieser Generationen sind nicht mehr die Wunden der Jungen. Was also sagen, was also zeigen, was also tun, um an die Generation Instagramm heranzukommen? Die, wie eine ganz neue Umfrage in Österreich zeigt, zu fast fünfzig Prozent kaum mehr konkretes Wissen hat von den Ereignissen, derer wir heute gedenken..

Dramatisch kurz ist in Europa die Zeitspanne, die uns von überwundenen Diktaturen trennt. Und dramatisch groß ist die Gefahr ihres Wiedererstehens, in neuem Kleid zwar, aber mit den alten Inhalten. Diktatur erwächst aus weitgehenden und zerstörenden Widersprüchen im gesellschaftlichen und geistigen Leben einer Nation. Die Wahlsprüche von Diktatoren damals wie heute und auch die Wahlsprüche derer, die sich unter dem Deckmantel der Demokratie und Heimatverbundenheit gerne dorthin begeben würden, gipfeln im Versprechen, diese Widersprüche zu lösen. Sie münden aber in der Unterdrückung jeden Widerspruchs und somit in der dramatischen Verschärfung der Widersprüche und den daraus erwachsenden tödlichen Folgen.

In fünf Tagen, am 09. Mai findet der alljährliche EuropaTag statt. Er erinnert an die sogenannte Schuman-Erklärung und die damit verbundene Geburtsstunde der Europäischen Union und macht aufmerksam darauf, dass die europäische Eingung nicht zuletzt, sondern zuerst den längsten Frieden der Geschichte Europas gebracht hat. Dieser Gedenktag wurde von den Verantwortlichen im Bewusstsein der Bevölkerung, vor allem der Jungen bis heute so gut wie nicht verankert und wird somit von der Allgemeinheit bis heute nicht wahr genommen, und wird wohl auch diesmal weitgehend unbekannt bleiben. Dabei steht gerade dieser Gedenktag für die in Politik gegossene positive Antwort auf die Destruktivitäten von Nationalismus, steht gerade dieser Gedenktag als ein Beispiel für ein gelebtes „Wehret den Anfängen“ und „Nie wieder“. Dafür, einen Nationalismus anzuzweifeln, wie er derzeit wieder in Mode kommt und der als der gefährlichste Virus im Organismus der europäischen Integration anzusehen ist.

„Niemals Nummer - immer Mensch“. Weil auch in der Vereinigung Europas geht es nicht um das „Ich“ von Nationen, sondern um das „Ich“ jedes Menschen an sich. Nicht Länder werden vereint, sondern Menschen in all ihrer Verschiedenheit. Und deswegen sollten wir mit der gleichen Überzeugung, mit welcher wir an Gedenktagen festhalten und Gedenkstunden begehen, mit der gleichen Ernsthaftigkeit mit welcher wir uns erinnern, mit der gleichen Kraft, mit welcher wir gegen alle Wieder-Anfänge eintreten, wo immer wir können unsere Stimme für diese vorbehaltlose Vereinigung von Menschen erheben und diesen Gedenktag europaweit zu einem rauschenden und überschwänglichen Fest der Jugend werden lassen.

Auch wenn niemand sich jemals vorstellen wird können, wie es war damals, was es war, können wir weiters trotzdem versuchen, dass den Jungen zumindest das Wissen darüber nicht verloren geht. Doch auch das ist nur möglich, wenn auch wir unser Wissen nicht verlieren, das wir weitergeben, indem wir uns immer wieder gegenwärtig machen, was nicht vergessen werden darf. Und indem wir es als Staatsbürgerpflicht sehen, vehement für ein Bildungssystem einzutreten, das die Weitergabe dieses Wissens als unverzichtbare wichtige Aufgabe sieht. Und wenn die derzeitige Weitergabe offensichtlich so wenig nachhaltig wirkt, wie die erst vorgestern veröffentlichte Umfrage zeigt, dann ist es Aufgabe jedes einzelnen, energisch Änderung einzufordern.

Ich war gestern bei der alljährlichen Gedenkfeier des österreichischen Parlemants. Wo übrigens so gut wie kein Wort zur europäischen Vereinigung gefallen ist. Dort hat die Leiterin der Gedenkstätte Mauthausen, Frau Dr. Glück erzählt, sie habe Jugendliche, die nach den Pariser Anschlägen T-Shirts getragen hatten mit der Aufschrift „Je suis Charlie“ gefragt, ob sie sich getraut hätten, während der NS Zeit T Shirts zu tragen mit der Aufschrift „Ich bin Jude“. Und die Jugendlichen hatten nachgedacht und dann verneint, nein, sie hätten sich

sicher nicht getraut. Diese kleine Erkenntnis aber, ist schon nachhaltiges Erkennenlassen der Freiheit in der Demokratie.

Wir wissen aber, dass Junge am besten am Beispiel lernen. Und das ist es, was wir immer tun können: Ein glaubwürdiges Beispiel abgeben. Glaubwürdigkeit aber ist keine Sache der Worte, nicht einmal der Taten. Glaubwürdigkeit ist eine Sache von Ausstrahlung.

Aber sind wir glaubwürdig genug für die Jungen, überzeugen wir genug, wenn wir daran erinnern, was war, wenn wir verurteilen, was ist, wenn wir warnen davor, was wieder sein könnte? Genügt unser kollektives Einverständnis bei Gedenkfeiern, dass wir die Hand für uns ins Feuer legen können? Genügt es für die Jungen, Ewiggestrige zu beklagen, und jene die Ewiggestrige verharmlosen, oder gar wieder erstehen lassen wollen? Genügt der Heiligenschein, den wir uns dabei immer ein wenig umhängen? Genügt das, um ein glaubwürdiges Beispiel abzugeben für die Jungen? Kommen wir so an sie heran? Sind die alljährlichen Gedenkrituale nicht selten nur Pflichtübung in politischer Korrektheit? Dienen sie nicht selten nur als Ablassfunktion? Zur Bekräftigung unseres eigenen Gruppengefühls von Anständigkeit?

Können wir Glaubwürdigkeit ausstrahlen und „Nie wieder“ rufen und an ein „Wehret den Anfängen“ appellieren, wenn sich Anfänge so mehren wie heute?

Auch wir, die wir bei Gedenkanlässen gezählt werden in Dutzenden, in Hunderten, in Tausenden, die wir zu Gedenkanlässen von Massenmedien erreicht werden, sind niemals nur Zahl, nur Nummer, sondern immer jeweils ein Mensch. Und jeweils ein Mensch ist es, der betroffen ist, oder nicht, der sich Gedanken macht, oder nicht, der seine Schlüsse zieht, oder nicht, aber vor allem der sein Handeln immer wieder prüfend überdenkt, oder nicht und es gegebenenfalls ändert, oder nicht.

Und auch die Täter und die, welche die Taten ermöglicht, gebilligt oder auch nur geduldet haben und die vielen Millionen, die weggesehen haben, waren nicht nur ein Teil der Massen, waren nicht nur SS-Nummer, Dienstnummer, Mitgliedsnummer im Parteibuch, sondern immer auch jeweils ein Mensch.

Deswegen halte ich die Überzeugung „Ich kann die Hand für mich ins Feuer legen“ für immer wieder von neuem überprüfenswert zugunsten unserer Glaubwürdigkeit den Jungen gegenüber. Worte verwehen, Bilder verblassen, aber das eigene Gewissen lässt sich nicht dauerhaft verdrängen. Und je öfter man es übt in Selbstreflexion, es zu Wort kommen lässt in einem selbst, desto echter wird die Glaubwürdigkeit, die man ausstrahlt.

Wie wäre es also, wenn jeder von uns in einer Gedenkstunde, sagen wir gleich jetzt und hier - und das können auch alle jungen Nach-nachgeborenen - wenn also jeder von uns jetzt in der Stunde dieses Gedenkens, neben dem Zuhören, neben dem Erinnern, neben der Empörung über Wiederanfänge, die sich mehren, einige Augenblick lang inne hält und den Bezug zur eigenen Gegenwart, zum eigenen Leben, zum eigenen Gewissen herstellt, indem er zwei Fragen an sich selbst stellt. Eine schwere und eine leichte. Die schwere Frage lautet: Wie hätte ich damals gehandelt? Die leichte Frage aber lautet: Und wie handle ich heute?

Wie hätte ich damals gehandelt? ist schwer zu beantworten, weil die Antwort auf einer nicht beweisbaren Annahme beruht. Aber die Auseinandersetzung mit dieser Frage ist Basis für die zweite Frage, die entscheidender ist und die ganz leicht und jederzeit und eindeutig zu beantworten ist: Und wie handle ich heute?

Wie wäre es also, wenn wir diesen Gedenkanlass nutzen zur persönlichen Gewissenserforschung, damit wir es uns in keinem kollektiven Einverständnis bequem machen, keinem Appell aus anderem Mund zu folgen brauchen, sondern jeder seinen eigenen Appell findet, der auf ihn passt.

Ich frage also nicht in die Gruppe, sondern ich lade jeden von uns, jetzt und hier ein, sich zum Beispiel die Frage zu stellen: Hätte ich damals die Charakterstärke aufgebracht, nicht laut Ja

zu sagen, oder sogar laut Nein? Schwer zu beantworten. Deshalb die zweite, die leichte, die wesentlichere Frage: Wofür reicht meine Charakterstärke heute? Wie laut sage ich heute Nein, ohne jede Gefährdung?

Ich habe diese Einladung schon einige Male ausgesprochen, das erste Mal bei der Gedenkfeier beim Mahnmal der Opfer der NS Diktatur und für ein freies Österreich am Friedhof Annabichl in Klagenfurt im Beisein des Kärntner Landeshauptmannes und vieler Honoratioren. Und viele kamen nachher auf mich zu und gratulierten mir zu der Idee, sich einmal die schwierige Frage zu stellen: Wie hätte ich damals gehandelt? Wie erstaunt war ich, dass kein einziger, niemand meine zweite Frage erwähnte, die doch wohl wichtigere und auch ganz leicht zu beantwortende: Und wie handle ich heute? Wurde diese Frage überhört? Oder wurde selektiv gehört? Oder wollte man diese Frage überhören, weil man sich vor der Antwort scheute?

In diesem Sinn frage ich weiter, auch mich selbst: Wie ist das also mit meiner Charakterstärke damals und heute? Was wäre ich gewesen als sogenannter Durchschnittsbürger, in Österreich, in Oberösterreich, in Gunskirchen? Ein Hinseher, oder ein Wegseher? Ein Ausprecher, oder gar ein Rufer? Hätte ich wissen wollen damals, oder besser nicht?

Ich hätte damals vielleicht hingeschaut, aber geschwiegen, wenn man mich bedroht hätte, meine Familie, meine Kinder, wenn ich um meinen Beruf, mein Auskommen, mein Leben hätte bangen müssen. Aber: Wo schaue ich heute hin und wo schaue ich heute weg. Wie laut ist meine Stimme heute, ohne diese Bedrohungen? Was will ich heute wissen und was besser nicht?

Wäre ich einer der Millionen sogenannten Mitläufer gewesen? Wie weit wäre ich mitgelaufen? Wäre ich abgelenkt? Hätte ich zu laufen aufgehört? Schwer zu beantworten. Deshalb viel wesentlicher: Wo laufe ich heute mit und denke mir nichts dabei, oder zu wenig? Hätte ich gewähren lassen damals, oder hätte ich eingegriffen? Hätte ich gar Widerstand geleistet? Und wie verführbar bin ich heute, wen lasse ich heute gewähren, welchen Widerstand leiste ich heute?

Wäre ich feig gewesen damals, oder mutig? Wäre ich vielleicht sogar ein Täter gewesen? Ja sogar das ist, denke ich, nicht eindeutig zu beantworten.

Hätte ich versucht, mir über mein Gewissen klar zu werden? Versuche ich heute immer wieder, mir über mein Gewissen klar zu werden? Wozu reicht meine Charakterstärke heute?

Zu dieser Gewissenerforschung bei Gedenkveranstaltungen ermuntere ich, wenn geredet wird, erinnert, verurteilt, appelliert. Es ist leichter zuzuhören, als in sich hinein zu hören. Es ist leichter, Appellen anderer zu applaudieren, als dem Appell zu folgen, der in einem selbst aufkeimt. Es ist leichter, im Gruppengefühl ein „Nie wieder!“ zu versprechen, einem „Wehret den Anfängen!“ zuzustimmen, als allein in sich hinein zu fragen, ob man selbst heute den Anfängen wehrt. Diese Gewissenerforschung jedes einzelnen - niemals Nummer, immer Mensch - halte ich für eine Möglichkeit, Gedenkveranstaltungen nachhaltig wirken zu lassen und wirklich glaubwürdig zu sein für die Jungen.

Der österreichische Jude Alfred Farau, als Fred Hernfeld in Wien geboren und beim Novemberpogrom 1938 verhaftet und nach Buchenwald deportiert, konnte freikommen und in die USA flüchten. Dort war er bis zu seinem Tod ein führender Vertreter der Individual psychologie. Er hat neben Fachbüchern auch etliche Dichtungen hinterlassen; darunter ein Gedicht, das er 1943 (!) geschrieben hat, also zwei Jahre v o r dem Ende des Nazi-Terrors. Er nannte es, als Wunsch in die Zukunft gerichtet, „Rede am Tage von Hitlers Sturz“. Ich zitiere daraus nur ein paar Zeilen:

Hitler ist tot! - Nun schwenket keine Fahnen, / marschieret nicht auf und läutet nicht die Glocken, / das ist ein Tag der Trauer und der Scham, / das ist kein Tag, um jauchzend zu frohlocken! // Wenn solch ein Mann in blutig langen Jahren / d es Wahnsinns, wie die

Miguel Herz-Kestranek _ Rede Mauthausen-Gedenkveranstaltung Aussenlager Gunskirchen 04. Mai 2019 zum diesjährigen Motto des Gedenkens „Niemals Nummer – immer Mensch“

Welt ihn niemals sah, / von euch ertragen ward, von euch geduldet - / wenn das geschehen konnte

und geschah, // dann schweigt, ihr Leute, und denkt nach darüber, / und fragt euch, wie es möglich war und kam / und dauern konnte

(. . .) Von tausend Kanzeln gilt es, aufzuzeigen, / wie sich die Menschheit selbst ihr Los erschafft, / bis jedem klar wird, dass er mit verbunden, / mit Teil hat an der Erde Schöpferkraft!

(. . .) Wenn das geschieht, und erst wenn wir so weit sind / . . . /dann ist es Zeit zu jauchzen und frohlocken, / dann ist es Zeit für Fahnen und für Glocken - / doch heut ist nur ein bitterer Tag der Scham. / Besinnt euch, Leute, und geht still nach Hause./Hitler ist tot - der wahre Kampf beginnt.

Diesen Kampf zu beginnen, geht nicht nur Leute an, sondern jeden Einzelnen von uns. Niemals Nummer, immer Mensch. Auch beim Stellen und beim Beantworten der zwei Fragen: „Wie hätte ich damals gehandelt? - Und wie handle ich heute?“

Der deutsche Jude Siegmund Feniger, der bereits 1936 von Berlin über Wien nach Sri Lanka geflohen war und dort als Nyanaponika zu einem der großen buddhistischen Gelehrten wurde, gab uns als Essenz seiner Erkenntnisse einen Satz. Dieser Satz fasst meine Gedanken noch einmal zusammen. Er lautet:

Nur durch innere Wandlung wandelt sich das Aussen, auch wenn es noch so langsam nachfolgt.